

Tod. Aber, und das steht im Zentrum seiner Erfahrungen: „Wer hält dem jähem Kummer/des Alleinseins stand? ... Der stumpfen Leere/wucherndes Gewächs, das den Geist verschlingt“? Und es tritt einem vor Augen ein Dichter der vermißten Liebe und darum eines verfehlten Lebens.

„Da ich nicht betört war in meiner Jugend/und von der Liebe angerührt“ ... – „wie seltsam ist es/für das Herz, ohne Liebe zu sein/und so kalt wie die Wolken.“ Wörtlich in seiner didaktisch-monolithischen Sprache: „What will survive of us is love“, nur Liebe wird von uns überleben. Denn alle Schönheit unter der Sonne endet in Verlust. Darum „leg ab diese Jugend/wähle des Grabes Los/sprich bloßer Knochen Wahrheit.“ Darin ganz übereinstimmend mit des großen irischen Lyrikers Yeats Grabspruch in Drumcliff: „Cast a cold Eye/on Life, on Death./Horseman, pass by!“ Jeder Weg weist nur zu neuem Irrtum. Sei bereit für alles, was die Nacht dir bringen mag. Die Vorstellung vom Tod kann nicht verwischt werden, „ihre Macht Kathedralen nicht übersteigen“ (die einzige schwache halbreligiöse Anspielung). Schonungslos, fast grausam malt er das (ihm ersparte) späte Alter in „The old Fools“: „Das Haar wie Asche ... unbrauchbare Hände ... Gesichter wie Dörripflaumen.“ „Alt sein ist häßliche, dem Ende zugewandte Kindheit.“ Aber: „we shall find out“, wir kommen doch zuletzt auf den Grund der Dinge. All die Schönheit dieser Erde, „der kurze

Duft der Wiese und ihr langes Sterben“, Blüten und Früchte, oder sehr menschlich: Krankenwagen und Hospitäler „bringen/nur näher, was unser harrt“, was wir nicht wissen, aber abwarten und erdulden müssen.

So wird dieser nüchterne Mr. Larkin zum strengen Meister schlanker bitterer Verse, Deuter des kurzen Lebens als eines langen Exils. Er sieht sich wieder in den Handlungsreisenden im Bahnhofshotel, die „Briefe aus dem Exil“ klagend-anklagend-sehnsüchtig in die Nacht und Finsternis wie verloren schreiben. Ein Suchender auf der Wanderung, hinterläßt er eine Confessio ex nihilo, vielleicht ein mitleiderregender Bettler um Sinn und Erfüllung?

Jones und Larkin sind Antagonisten, zwei ungleiche Brüder am Rand der trüben, entleerten Gegenwart, die im Gegensatz sich ergänzen. Jones sucht Trost in vergangener Größe und Fülle, er findet ihn. Larkin geht ohne Trost aus einer leeren, dunklen Gegenwart: zwei Zeitzeugen in der Dichtung.

Franz Niedermayer

¹ Jones, David: *Anathemata*. Englisch und deutsch. Übers. u. Kommentare v. Cordelia Spaemann. Freiburg: Herder 1988. 492 S., 4 Abb. Lw. 98,-; W. Blissett, *The long conversation. A memoir of David Jones* (Oxford 1981).

² Larkin, Philip: *Gedichte*. Englisch und deutsch. Ausgew. u. übertr. v. Waltraud Anna Mitgutsch. Stuttgart: Klett-Cotta 1988. 194 S. Kart. 36,-.

Pastoraltheologie

Die seit längerem angekündigte vierbändige Pastoraltheologie von Paul M. Zulehner liegt inzwischen in zwei Bänden vor¹. Im 2. Band wird diese „Pastoraltheologie“ charakterisiert als eine „Buchreihe, die die bedrängenden Fragen aufgreift, die sich in unserer Gesellschaft stellen, und die Markierungspunkte setzt für die erforderliche Praxis und Gestalt der Kirche auf dem Weg ins Morgen“ (4). Nach der Grundlegung (Bd. 1) und der Gemeindepastoral (Bd. 2) sollen sich die beiden weiteren Bände beschäftigen mit der „Pastoral zu den Lebenswenden“ (Bd. 3) so-

wie mit einer „Pastoralen Futurologie“ (Bd. 4). Das Stichwort „Buchreihe“ soll offensichtlich besagen, daß es sich nicht um ein umfassend angelegtes, die Disziplin insgesamt abdeckendes Handbuch im klassischen Sinn handeln soll, sondern um den Versuch, zentrale pastoraltheologische Fragestellungen so aufzuarbeiten, daß daraus Orientierungen für die pastorale Praxis gewonnen werden können. Daß dabei die „persönliche Handschrift“ des Verfassers stark zur Geltung kommt, macht den spezifischen Reiz einer solchen Buchreihe aus. Insofern ist es allerdings

auch nicht verwunderlich, daß zumindest in den vorliegenden Bänden manches begegnet, was einem aus früheren Publikationen Paul M. Zulehners her bereits vertraut ist. Durch die zahlreichen weiterführenden Hinweise werden auch ausdrücklich Querverbindungen zu diesen Arbeiten angegeben.

„Grundlagen der Pastoraltheologie“ (11) darzustellen, ist Absicht des ersten Bands. Nicht „kurzlebige Teilkenntnisse“ (12) sollen vermittelt werden; angezielt ist vielmehr eine „Einübung in verantwortliches pastoraltheologisches Denken“ (ebd.). Diesen grundlegenden Teil pastoraltheologischer Reflexion nennt Zulehner „Fundamentalpastoral“. Es geht also dabei, wie er schreibt, um die Erkundung der „Fundamente des Handelns unserer Kirche(n), so wie es sich heute ereignet“ (14), und zwar in wissenschaftlich verantworteter Weise. Versteht sich doch die Pastoraltheologie als eigenständige wissenschaftliche Disziplin innerhalb der Gesamtheologie. Das schließt allerdings nicht aus, daß sie bewußt an dem gewissermaßen als „alltägliche Pastoraltheologie“ zu umschreibenden Nachdenken der Betroffenen über ihr kirchliches Handeln anknüpft und auf dieses hin – kritisch-konstruktiv – bezogen bleibt (vgl. 32). Wie ernst Zulehner diese „alltägliche Pastoraltheologie“ nimmt, läßt nicht zuletzt die Weise seiner Darstellung erkennen: Zum einen flucht er immer wieder Praxisbeispiele ein und knüpft an ihnen seine theoretischen Überlegungen an. Zum anderen ist unverkennbar, daß er als Leser bzw. Leserin weniger die wissenschaftlichen Fachkollegen vor Augen hat als vielmehr die in der pastoralen Praxis Handelnden.

Die „Fundamentalpastoral“ umfaßt nach Zulehner drei Teile bzw. Reflexionsschritte: In der „Kriteriologie“ (47–136) geht es darum, die Ziele pastoralen Handelns zu klären, näherhin sich des „unverrückbaren Hauptziels“ zu vergewissern und davon die „zwiespältigen Nebenziele“ zu unterscheiden. „Kairologie“ (137–244) nennt Zulehner die (wissenschaftliche) Erkundung und Bestimmung der Gegenwartssituation. Und schließlich stellt sich der „Praxeologie“ (245–292) die Aufgabe, Handeln vorzubereiten, genauerhin: verantwortlich notwendige Reformprozesse innerhalb der Kirche zu initiieren.

Am Schluß des Bands – das gilt entsprechend auch für Bd. 2 – hat Zulehner den Inhalt nochmals thesenartig zusammengefaßt, was hilfreich ist, wenn man sich einen Gesamtüberblick in Kürze verschaffen möchte. Das enthebt übrigens auch der Notwendigkeit, hier ein weiteres Mal eine Zusammenfassung zu skizzieren. Statt dessen seien den bislang herausgestellten Vorzügen einige kritische Bemerkungen zu Bd. 1 angefügt.

Bei aller wünschenswerten Praxisorientierung verwundert doch, daß unter dem Titel „Fundamentalpastoral“ so gut wie keine Rechenschaft über die Methodologie der Pastoraltheologie bzw. Praktischen Theologie gegeben wird. Was dazu in den beiden Abschnitten über „Wissenschaftliche Pastoraltheologie“ (32–39) und „Was die Geschichte lehrt“ (40–45) geschrieben wird, ist nicht nur äußerst spärlich, sondern bleibt deutlich hinter dem in den letzten Jahren erreichten Diskussionsstand zurück. Es fällt weiterhin auf, daß die ökumenische Dimension in den bislang vorliegenden Bänden kaum Berücksichtigung findet. Das gilt sowohl für die wissenschaftstheoretischen Grundlegungen als auch für die materialen Ausführungen und kann auch dadurch, daß „Kirche“ bisweilen im Plural steht, nicht wettgemacht werden.

Diese Defizite zeitigen Folgen: „Einübung in verantwortliches pastoraltheologisches Denken“ kann nicht heißen, den Leser bzw. die Leserin auf einen Ansatz mehr oder weniger zu verpflichten, sondern bedeutet, daß auch die Kriterien des eigenen Ansatzes und Vorgehens angegeben und mögliche Alternativen wenigstens angedeutet werden, kurz: daß auch diesbezüglich die Kritikfähigkeit geschult wird. So ließe sich eine Reihe von Rückfragen stellen, was hier nur angedeutet werden kann, etwa zur „Kriteriologie“: So hilfreich die Unterscheidung von Haupt- und Nebenzielen ist, so bleiben die Kriterien zur Bestimmung des Hauptziels zu vage. Wie etwa grenzt sich die durchaus akzeptable inhaltlich-theologische Bestimmung gegenüber fundamentalistischen oder dogmatistischen Positionen ab? Und welcher Status kommt den so genannten „kirchlichen Schlüsselworten“ (Frieden, Befreiung, Hoffnung, Leben, Heilen, Volk Gottes) zu? Oder bezüglich der „Kairologie“ bleibt zu fragen: So erhellend die wissenssozio-

logisch angelegte Gesellschaftsanalyse ist, so darf nicht übersehen werden, was sich die Theologie und eine von ihr orientierte Praxis bei der Rezeption eines solchen nichttheologischen Ansatzes an möglicherweise problematischen Festlegungen und Sichtweisen einhandeln. Welche gesellschaftliche Option beispielsweise steckt hinter der Wissenssoziologie?

Doch statt weitere mögliche Rückfragen aufzulisten, sei ein besonders zentraler Punkt herausgegriffen: der Praxisbegriff. Sein wissenschaftstheoretischer und inhaltlicher Status bleibt unklar, oder besser: Praxis wird weitgehend mit kirchlicher Praxis gleichgesetzt. Gefragt wird, wie diese Praxis zielsicher und situationsgerecht erfolgen kann. Die Folgen sind naheliegend: Die Pastoraltheologie bleibt durch und durch ekklesiozentrisch. In einem solchen reduzierten Verständnis ist nur mit Mühe die konstitutive Bedeutung von „Praxis“, wie sie in der neueren theologischen Diskussion wiederentdeckt worden ist, und zwar sowohl hinsichtlich ihrer Logik als auch ihrer Relevanz, aufzufinden. Zumindest müßte differenzierter von „Praxis der Kirche“ gesprochen werden, als es geschieht, wenn die praktische Theologie dem Anspruch, „praktische Wissenschaft“ zu sein, in vollem Umfang genügen wollte.

Daß Zuhörs Überlegungen durchaus in diese Richtung weisen und wichtige kritische Orientierungen an die Hand geben, soll nicht bestritten werden. Aber sie sind – etwa mit Hilfe eindeutiger Bestimmungen, die Mißverständnisse ausschließen – zu wenig davor geschützt, etwa auch oberflächlich-technologisch im Interesse einer bloßen Bestandserhaltung der Kirche, „wie sie heute stattfindet“ (247), rezipiert zu werden. Das gilt auch und gerade für die „Praxeologie“, so reformorientiert sie auch konzipiert ist, und für die wichtige Einsichten der Organisationsentwicklung zusammengetragen und fruchtbar gemacht worden sind.

Die Vorzüge, die für Bd. 1 angegeben worden sind, wie z. B. das Einflechten von praktischen Beispielen aus dem pastoralen Alltag, treffen auch für den zweiten Band zu. Eingeteilt ist er in fünf Abschnitte: 1. Die Wiederentdeckung der Gemeinde; 2. Gemeinde heute: Prinzip und Verwirklichung; 3. Gemeindeaufbau heute; 4. Lei-

tung (in) der Gemeinde; 5. Wider den Parochialismus. Im Anschluß an die Zusammenfassung sind noch einige „Kirchengemeindeträume“ angefügt (von einem Pfarrer, einem Professor, ein „Bekenntnistraum“ sowie die paulinische Kirchenvision).

Der Aufbruch der „(Basis-)Gemeindebewegung“ in verschiedenen Teilen der Weltkirche und in unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten wird anschaulich rekonstruiert sowie in seinen historischen und situationsbedingten Hintergründen erläutert. Anzumerken ist lediglich, daß der historische Abschnitt 1.4 (Kirche war nie gemeindelos: Wandel in der Sozialform) allzu schematisch ausfällt und somit gerade das, was für heute aktuell ist, ausblendet, nämlich daß es immer auch ein Neben- (und Gegen-)einander verschiedener Sozialformen gegeben hat. Die Ergiebigkeit einer vergleichenden Pastoraltheologie wird deutlich, auch wenn die ökumenische Perspektive auch hier stärker hätte eingebracht werden können.

Beim grundlegenden zweiten Kapitel ist es wichtig, daß Zuhörer der Ausdifferenzierung der gemeindlichen Grundfunktionen (Mystik, Koinonia, Diakonia) die Bestimmung des sie zusammenfassenden „Grundamtes der Gemeinde“ vorausschickt. Sehr schön wird der Ort der Gemeinde inmitten der und angesichts der heutigen „Lebens- und Todeszeichen“ aufgezeigt. Hier hätte es allerdings nahegelegen, nicht neue Schlüsselworte (Gerechtigkeit, Gemeinschaft, Sinn) einzuführen, sondern die von Bd. 1 aufzugreifen. Das zu den Grundfunktionen Gesagte hätte aufgrund seiner Bedeutung noch stärker entfaltet werden können. Als nicht günstig erweist sich die Verwendung des Begriffes „Mystik“ für die traditionell als „Martyria“ bezeichnete Grundfunktion. Denn so kann nicht mehr deutlich gemacht werden, daß Mystik eine durchgängige Dimension für alle drei Grundfunktionen sein kann und ist. Daß die gemeinsame Teilhabe aller an dem einem Grundamt der Gemeinde Differenzierungen nicht ausschließt, diese aber auch historisch wandelbar ist, ist ein hilfreicher Hinweis, der in seinen Konsequenzen allerdings noch radikaler ernstgenommen werden könnte, als es hier geschieht.

Unter der Überschrift „Gemeindeaufbau“

werden „geistliche Bewegungen“, pfarrliche Gemeindemodelle sowie der Grundkurs gemeindlichen Glaubens vorgestellt und kritisch evaluiert. Hier ist es allerdings wieder verwunderlich, daß die äußerst facettenreiche Diskussion über „Gemeindeaufbau“ im protestantischen Bereich nicht einbezogen wird. Im Vergleich zu den „geistlichen Bewegungen“ werden die bestehenden basismündlichen Ansätze, die stärker politisch orientiert sind, zu wenig gewürdigt. Insgesamt wird die prinzipielle Kontroverse zwischen Pfarrei und (Basis-)Gemeinde zu wenig berücksichtigt.

Das Kapitel über Leitung ist interessant, weil hilfreiche Anregungen aus der Organisationslehre für den kirchlich-gemeindlichen Kontext rezipiert werden. Insofern Zulehner die Amtsfrage vor allem für ein praktisch-theologisches Problem hält (vgl. 175 ff.), ist es zu verstehen, daß er den Aspekt der Leitung in den Vordergrund stellt. Er blendet damit allerdings den Aspekt aus, daß es bei der Amtsfrage auch und ganz zentral um eine Machtfrage geht. Darum ist es nicht verwunderlich, daß seine „Lösungsmodelle“ angesichts des „Leitungsmangels“ eher pragmatisch ausfallen und die Radikalität missen las-

sen, die theologisch gerade heute auf der Tagesordnung steht.

„Parochialismus“ ist eine schlechte begriffliche Neuprägung, zumal sich damit zu leicht antireformatorische Konnotationen verbinden können. Was gemeint ist, ist richtig, nämlich die nicht selten antreffbare Selbstgenügsamkeit von Pfarrgemeinden zu kritisieren und zu durchbrechen. Die Konzentration auf kirchenintern-strukturelle Zusammenhänge in diesem Abschnitt vergibt allerdings die Chance, Gemeinde über den pastoralen Raum hinaus im gesellschaftlichen Raum („Soziotop“) anzusiedeln. Auch wird das spannungsreiche Verhältnis zwischen (Groß-)Gemeinde und (Klein-)Gruppe zu wenig thematisiert. Das theologische Prinzip „Gemeinde“ und seine Beziehung zu den unterschiedlichen kirchlichen Sozialformen bedarf insgesamt gesehen noch weiterer Klärungsprozesse über dieses Buch hinaus. *Norbert Mette*

¹ Zulehner, Paul M.: Pastoraltheologie. Bd. 1: Fundamentalpastoral. Kirche zwischen Auftrag und Erwartung. Bd. 2: Gemeindepastoral. Orte christlicher Praxis. Düsseldorf: Patmos 1989. 334 S., 269 S., Kart. 49,80, 42,80.

Die Botschaft – hörbar gemacht

Zu Fridolin Stiers Übersetzung des Neuen Testaments

Die Herbstproduktion der deutschen Verlage bescherte der religiös interessierten Leserschaft ein lange erwartetes Geschenk: die Übersetzung des Neuen Testaments durch den Tübinger Alttestamentler und Orientalisten Fridolin Stier¹, die für viele ein offener Wunsch geblieben war, nachdem Martin Buber in Gemeinschaft mit Franz Rosenzweig eine Verdeutschung der alttestamentlichen Schriften erarbeitet hatte, die den durch die Lutherübersetzung vertrauten Text in neuer Weise hörbar machte. Gemessen an dieser Zielsetzung ist das Ergebnis beglückend: Man „hört“ die Botschaft der Evangelien, aber auch der Briefe und nicht zuletzt der Apokalypse wie bisher noch nie. Und dies schon aufgrund von Wortprägungen, die unmittelbar aufhören las-

sen. Da ist nicht mehr die Rede von den „Dämonen“, die vor dem Machtwort Jesu die Flucht ergreifen, sondern von „Abergeistern“; nicht mehr von den „Weltelementen“, sondern von den „Grundgewalten der Welt“, die durch die Erlösungstat Jesu entmachtet wurden; nicht mehr von den „Gleichnissen“, in denen der johanneische Jesus sein Wesensgeheimnis aufscheinen läßt, sondern von „Hüllreden“, wie es dem Hellsinn dieser Texte entspricht.

Und doch besteht das Auszeichnende des Werks nicht so sehr in diesen Wortschöpfungen, die den aufhorchenden Leser buchstäblich auf das Schriftwort zurückzwingen, als vielmehr darin, daß er bei der Lektüre des Textes die mündliche Verkündigung, aus der die schriftli-